

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 16

Artikel: Bologna

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

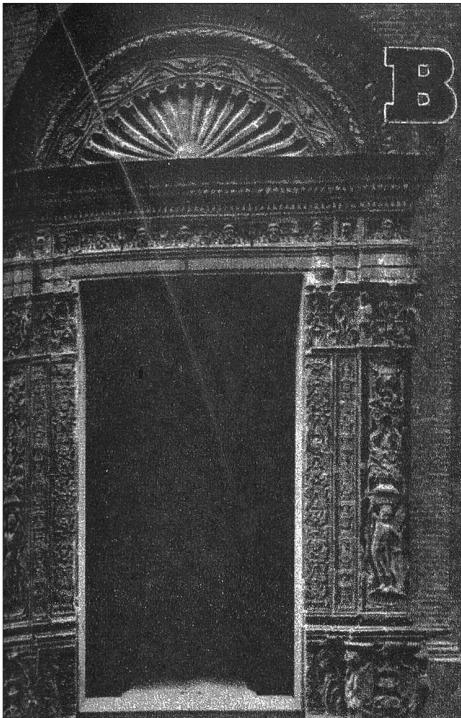
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BOLOGNA



Das Portal der Kirche von Niccolo Marchionne da Firenze und Francesco Fossi da Dozze
1478—1481

Am Fusse der Apenninen, noch in der Poebene, in der sogenannten Emilia, gelegen, befindet sich die etwa $\frac{1}{4}$ Millionen Einwohner zählende Stadt Bologna, Hauptort der sie umgebenden gleichnamigen Provinz, die in nächster Zeit durch den neuen Vorstoß der Alliierten in die Frontlinie rücken dürfte.

Bologna liegt an einer günstigen Verbindungsstelle der Poebene mit der Apenninenhalbinsel. Schon in prähistorischer Zeit scheint sich hier, und dann weiter durch das Tal des Reno, der Verkehr zwischen Nord und Süd abgewickelt zu haben. Südlich Bologna gibt es nämlich mehrere Apenninübergänge, worunter der bekannteste etwa 100 m weniger hoch ist als

der Brünig, nämlich nur 932 m. Dieser Pass heisst La Poretta und bildet die Verbindung zwischen Bologna und Florenz, vielleicht schon seit etruskischen Zeiten.

Die Bologna umgebende Ebene ist hier weniger sumpfig als bei andern Städten der Emilia. Die Fruchtbarkeit der Gegend ist ausserordentlich gross. An Oliven, Feigen, Mandeln und Seide besteht kein Mangel. Daher auch der grosse Zustrom von Fremden, Händlern, Studenten. Bologna ist ein wichtiger Bahnknotenpunkt. Fast der ganze Transit zwischen Mailand und Triest, der für die Halbinsel bestimmt ist, pflegt hier zu konvergieren. Bologna hat nicht allzuviel Industrie; bedeutend ist aber der Handel. Wichtig ist der Käse- und der Schweinemarkt.

Bologna ist Sitz eines Erzbischofs. Es wird von einer hohen Backsteinmauer mit 22 Toren umschlossen. Die Stadt besitzt saubere, gut gepflasterte, aber enge Straßen. Die 3 Stockwerke hohen Häuser weisen Arkaden auf. Zahlreich sind die prächtigen Paläste.

Der Hauptplatz der Stadt heisst Piazza Vittorio Emanuele. Im Zentrum steht der Brunnen mit der Kolossalstatue des Neptun von Giovanni di Bologna. Bologna besitzt mehr als 130 Kirchen und 20 Klöster. Die grösste Kirche, San Petronio, geht auf das Jahr 1390 zurück. Die Universität stammt dagegen schon aus dem Jahre 1119 und kann sich rühmen, die älteste Universität von ganz Europa zu sein. Sie war im Mittelalter von grosser Berühmtheit, besonders die juristische Fakultät. Ihre Bibliothek enthält nicht weniger als 140 000 Bände und 9000 Manuskripte. Bemerkenswert ist noch, dass die Bevölkerung der Stadt einen besonderen, eigenartigen Dialekt spricht.

Bologna scheint schon von etruskischen Königen gegründet worden zu sein und hiess ursprünglich Felsina. Später wurde es von Galliern besetzt, und als diese ver-

jagt waren, wurde es zur römischen Kolonie, Bononia genannt. Bologna, wie es später hieß, konnte den Angriffen Alarichs widerstehen, geriet aber unter die Herrschaft der Langobarden. Eine Zeitlang stand es unter den Regierungen von Byzanz. Unter Karl dem Grossen war Bologna eine freie Reichsstadt und wurde 962 eine freie Republik. Von da an entwickelte sich sein Handel. In den Kreuzzügen kam der Stadt grosse Bedeutung zu. Im Zeitalter der Hohenstaufen stand Bologna auf welfischer Seite und verteidigte sich 1240 erfolgreich gegen den Staufenkaiser Friedrich II. Ein Jahr vor dessen Tode, 1249, gelang es den Bolognesen, seinen Lieblingssohn, den ritterlichen Enzio, König von Sardinien, gefangen zu setzen. 1278 fiel Bologna an den Kirchenstaat, stand jedoch im 15. Jahrhundert unter der Stadtherrschaft der Bentivoglio. Hier war es, wo der gewaltige Habsburger, Karl V., im Februar 1530 von Papst Clemens VII. unter grossem Gepränge zum Kaiser gekrönt wurde. Es war das die erste Kaiserkrönung, die nicht in Rom geschah, und zugleich überhaupt die letzte, die durch einen Papst vollzogen worden ist.

Auch 1547 erlangte Bologna noch einmal historische Bedeutung, als nämlich das grosse Konzil zu Trient von Papst Paul III. von dort für einige Jahre hieher verlegt worden ist. Die Rückverlegung des Konzils nach Trient erfolgte erst 1551 durch Papst Julius III.

Napoleon schlug Bologna zur Cisalpinischen Republik; aber nach seinem Sturze kam es wieder zum Kirchenstaat. 1821 war es das Zentrum einer republikanischen Erhebung, der allerdings kein Erfolg beschieden war. Auch 1849 wurde die Stadt nach einem Bombardement gezwungen, eine österreichische Garnison aufzunehmen, welche hier verblieb bis zur Bildung des Königreichs Italien im Jahre 1859.

Auch in der heutigen Zeit wird die schöne Stadt kaum von den Schrecken des Krieges verschont werden, und es bleibt nur zu hoffen, dass dieser bedeutende Verkehrsknotenpunkt mit seinen zahlreichen Kunstdenkmalen nicht allzusehr darunter zu leiden hat.

J.

Bim Chlappperläubli umenand

Es chunnt viel vor, daß sech Talant vo de Vorfahre uf d'Chinder vererbe. Blunderbar i der Musig u Dichtung gits Famile, wo sech die künstlerisch Veranlagig vom Großvatter oder vom Vatter uf e Suhn wpterpflanzt. So ich o der Miggli i der Diplomatie daheim gä, wil si Letti als Bundeshusgärtner Pflanze u Blume im Arbeitszimmer vom Chef vom Politische Departemant het müesse björge u derby mängs ghört u gseh het, vo däm üserneim weni u nüt versteiht.

Um eine sunnige Aprilnamittag si mer z'dritt wieder einisch im Chlappperläubli ghocet. Der Karrer Fredy isch no derby gh.

„Heit der gläse“, seit der Miggli zue-n-is, der französisch Botschafter isch vom Gsamt-bundesrat empfange worde.

Der Fredy het z'ericht derglyche ta, das fig ihm so breit wie läng. „Warum isch de der portugiesisch Gsandte nume vom Bundespräsidenten u vom Bundesrat — eh wie heißt er emel o dä nöi Wätsch, wo sie voletscht gwählt hei — prezis, Petitpierre, abe ja, vom Bundesrat Petitpierre empfange worde? Göb Botschafter oder Gsandte, das chunnt doch mi Türi uf eis ue!“

„Aebe nid“, fahrt ihm der Miggli drb. „Das isch no lang nid ds Glyche. If der diplomatische Hüchneleitere stieft der Botschafter uf em oberste Seigel, u we dä im Bundeshus ishs Begloubigungsschrybe abgit, de müesse alli Bundesrat häre u derzue no der Bundeskanzler u der Vizekanzler u der Weibel im Zwöiflspiz u dem rotwisse Mantel. Stellt sech e neue Gsandte vor — dä stieft uf em zwöitoberste Seigel — de si bi däm Empfang nume der Bundespräsident u der Vorsteher vom Politische Departemant derby. U bime-ne Gschäftsträger tuet's es, wenn ihm der Bundesrat Petitpierre d'Hand drückt.“

„U we si ume furt göh“, het Karrer Fredy welle wüsse.

„De geiht's prezis glych, nume daß ne der Bundesrat de no es Abschiedssässe spändiert.“ Der Miggli het der Chifli gestellt u sech wie gmeint, daß er i der Sach so quet bschlage fig.

„Das wird albe schön höch zuegah a denen Abschiedssässe“, häaderet der Fredy.

„Nid däm na“ het ne der Miggli gschweiget. „Je na der Saison git's Mistelacherpargle u Chalbsvorässe mit Rösti oder Gurkabis mit Spätz u Rüppli, u trinke tue si flira bi der Glägeheit Inselwy u Vältliner.“

„Gi mer nid derig Sperze a“, lachet der Fredy. „Meinisch der Bundesrat stell dene Herre Diplomate vo däm Chuttlerugger-Inselwy uf! Das muesch ame-n-e Dümmerre agä weder mir!“

„Du bish ja gäng en ugärbige Thomas gly“, git ihm der Miggli ume. „Globusch o nid, gäll, daß me jiz oppis erfunde het, wo me d'Sägesse mit ere Maschine cha dängle?“

„U der Mischt“, hässelet der Fredy, „der Mischtluiffe tue si eletrisch züpple u de Chüe häntie sie statt enere Treitli e Weder um e Hals! Rei, daß glouben i dir wäger nid, daß das nümme soll sy: ds Fürabedängle vor der Schüür we's still wird ume Hof ume — we die lezte Sunnestrahle guldig i die Stube fänschter uflüchte — Fürabedängle, Chueglogge glüt — — —.“

